

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 78 (2003)
Heft: 5

Artikel: "Mehr sein als scheinen"
Autor: Hungerbühler, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-715163>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Mehr sein als scheinen»

KKdt Jakob Huber, eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der jüngsten Geschichte

Korpskommandant Jakob Huber war von 1940 bis zum Ende des Aktivdienstes Generalstabschef der Schweizer Armee. Er löste seine schwere Aufgabe hervorragend, blieb aber stets im Schatten des Oberbefehlshabers.

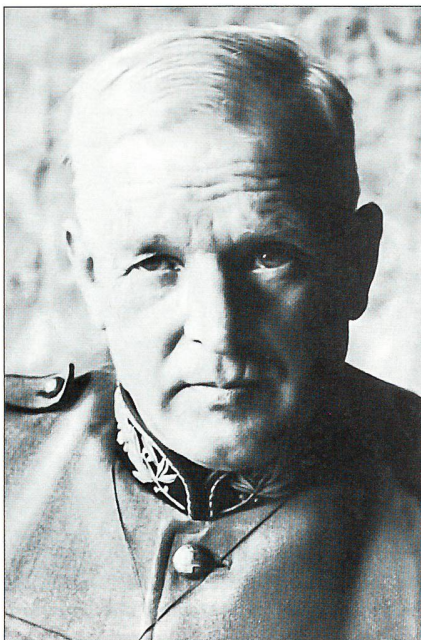
Die Persönlichkeit des Generalstabschefs der schweizerischen Armee im Aktivdienst 1939 bis 1945, KKdt Jakob Huber, ist ei-

Oberst Werner Hungerbühler, Muttenz

nem weiteren Kreise unseres Volkes nur sehr wenig bekannt gemacht worden. Jakob Hubers bescheidenes, jeder Publizität abgeneigtes Wesen hat es mit sich gebracht, dass sich sein Werk in stiller Zurückgezogenheit erfüllte. Dennoch gehört Huber als Bürger und Soldat zu den bedeutenden Persönlichkeiten unserer jüngeren Geschichte. Er hat in hervorragender Weise die Devise des Generalstabsoffiziers vorgelebt: «Mehr sein als scheinen.»

Der entscheidende Mann im Armeekommando

Huber war einer der nach dem General höchsten Offiziere, neben dem Oberbefehlshaber der entscheidende Mann im Armeekommando, wie einst in den Kriegsjahren 1914–1918 der Generalstabschef Theophil von Sprecher. Aber während Sprecher so bekannt war wie sein Oberbefehlshaber, General Wille, wirkte Huber



Generalstabschef Jakob Huber (1883–1953).

unter General Guisan absichtsvoll im Verborgenen.

Zunächst stets unterwegs

Nach Abschluss des Studiums war Huber in verschiedenen Färbereien in Aarau und Zürich als Chemiker tätig. Ab 1902 gibt sein Dienstbüchlein zuverlässige Datenangaben. Er zog vom Geburtsort Jönen im Freiamt nach Aarau, Dietikon, Sargans und

wieder zurück nach Jönen. 1903 bestand er die Rekruten- und Unteroffiziersschule in Thun bei der Feldartillerie, 1904 erfolgte die Ausbildung zum Offizier. Die Beförderung zum Leutnant war ein bedeutender Schritt: Er entschloss sich als Erster der Familie Huber, Offizier zu werden. Zu diesem Zeitpunkt fasste er die wesentlichen Entschlüsse fürs Leben: Instruktionsoffizier werden, als Vorbereitung Mathematik studieren und die Welt kennen lernen.

Beim 38. vorpommerschen Artillerieregiment

Seine Vorgesetzten erwarteten offensichtlich viel von ihm; denn er war einer der wenigen, die zu ihrer Weiterausbildung ins Ausland kommandiert wurden: 1913 trat er in den Dienst des 38. vorpommerschen Artillerieregimentes. Vielleicht stammt aus jener Zeit seine Gewohnheit, den in der Schweiz üblichen Ausdruck Armeekommando durch «Heeresleitung» zu ersetzen. Aber das Schicksal sorgte dafür, dass er sich nicht viel Reichsdeutsches angewöhnen konnte. 1914 zwang ihn die Kriegsmobilmachung vorzeitig zurückzukehren.

Berufsoffizier

Wie schon zur Instruktionsanwärter-Zeit wurde er in allen Schulen und Kursen der Abteilung für Artillerie eingesetzt, dazu in Zentralschulen zur Ausbildung von Kommandanten und als Gruppenchef in Generalstabskursen. Der athletisch gebaute Offizier fiel auf, auch durch tadelloses Auftreten, sagte kein grobes Wort und nie eines zu viel, erhob kaum je die Stimme, was in der donnernden Waffengattung eher eine Ausnahme war.

Generalstabschef der Armee während des Zweiten Weltkrieges

In einer Notiz des Generals für Huber vom Dezember 1939 steht das Wort: «Was man vor allem von Ihnen erwartet, das ist, der geistige Animator des Generalstabes zu sein.» Und allbekannt ist, dass der Chef des Generalstabes gleichsam die rechte Hand des Oberbefehlshabers ist. Doch was bedeutet das in Wirklichkeit? Blicken wir doch kurz in sein Aufgabenheft:

- Beschafft die Unterlagen für die Entschlüsse des Generals und hält diesem Vortrag (Nachrichten über Feind, Lage und Zustand der eigenen Armee, die Möglichkeiten zu deren Versorgung ...)
- Er nimmt die Entschlüsse des Generals entgegen und lässt sie in Befehle und Instruktionen umsetzen



Mit welcher Überzeugung sie zur Sache des Landes gestanden wäre, bezeugt hier die Zürcher Ortswehr am 4. Juli 1940 bei ihrem Schwur.



FHD im Bürodienst eines Stabes.

- kontrolliert deren Ausführung ...
- sorgt für die Schlagfertigkeit der Armee

Das Verhältnis zum Oberbefehlshaber

Die beiden Männer waren geschaffen, sich zu verstehen und zu vertrauen. Guisan hatte Huber ausgewählt, weil er ihm passte. Er hatte zehn Jahre als Landwirt gewirkt, Huber stammte aus dem Bauernstand. Beide fühlten sich der Natur verbunden – und ihrem «edelsten Geschöpf», dem Pferd. Beide, der Romand und der Deutschschweizer, verstanden die Art ihrer Landsleute jenseits der Saane und sprachen ihre Sprache. Im Übrigen waren sie gegensätzlich; so liebte Guisan Gesellschaft und gepflegtes Gespräch, Huber dagegen war einsam und wortkarg. Aber jeder schätzte den andern hoch.

Rütlirapport und Folgeschwierigkeiten

Gewisse Umstände des berühmten Rütlirapportes waren irritierend. Nach der Niederlage Frankreichs waren viele Schweizer entmutigt. Galt der nächste deutsche Anschlag der Schweiz? Wie würde sie bestehen? Der General entschloss sich, die Armee und damit das ganze Volk aufzurütteln. Er versammelte alle Kommandanten vom Korps bis zum Bataillon und hielt ihnen eine Ansprache auf der Wiese am See. Es war ein grossartiger Gedanke, ein voller Erfolg. Guisan hatte den Entschluss allein gefasst, die Befehle durch seinen persönlichen Stab erlassen. Huber erfuhr davon erst wenige Tage vor der Durchführung. Zweifellos bewunderte er den Plan. Aber er war entsetzt über die Unvorsichtigkeit in den Massnahmen.

Wenn bei der langen Schiffsreise zum Rütli eine Bombe explodierte? Wie stand es mit der Führung der Streitkräfte während dieser Stunden? Nicht einmal an Fernmeldeverbindungen hatten die Leute um Guisan gedacht. Huber ordnete Funkverbindungen mit dem Schiff an und militärische Telefonverbindungen zum Rütli.

Warum betraute Guisan nicht Huber mit der Vorbereitung des Rütlirapportes, wie es selbstverständlich gewesen wäre? Eine Verordnung des Bundesrates sah vor, das Büro des Generals mit einem persönlichen Stab zu besetzen. So gab es den Armeestab und den Persönlichen Stab des Generals. Man weiss, dass die höchsten Offiziere den Persönlichen Stab nicht liebten. Natürlich bestanden direkte Kontakte zwischen den beiden Stäben, das ist üblich, notwendig. Huber billigte es. Er missbilligte nur, dass er gelegentlich über wichtige Besprechungen nicht orientiert wurde. Schlimm war es, wenn der Persönliche Stab des Generals den Generalstabschef in Armeefragen umging. Es kam leider manchmal vor. Ein Fehler dieser Art war das Umgehen des Generalstabschefs beim Vorbereiten des Rütlirapportes.

Kampf gegen Luftlandetruppen

Huber hatte sich vor dem Krieg stark mit Kriegstechnik befasst. Nun verfolgte er gespannt den Einsatz neuer Kampfmittel und -techniken. Beim Krieg um Norwegen im April 1940 beeindruckte die enge Zusammenarbeit der drei Teilstreitkräfte. Für die Schweiz war besonders schwer wiegend der Einsatz von Erdkampftrouppen aus der Luft. Der Beginn des Westfeldzuges am 10. Mai machte ungeheuren Eindruck, be-

sonders die Eroberung des Forts «Eben Emael» durch Luftlandetruppen. Huber reagierte schnell. Kaum hatte der Nachrichtendienst über dieses Unternehmen berichtet, erliess er einen «Befehl betreffend die Bildung von Schutzverbänden gegen feindliche Luftlandetruppen und Sabotage», den er im «Auftrag des Generals» unterschrieb.

Frauenhilfsdienst

Während der Anfangszeit Hubers als Generalstabschef nahm der Frauenhilfsdienst feste Formen an. Huber tat sein Möglichstes, um diese freiwillige Hilfsorganisation zu unterstützen, überwachte die Einteilung der Frauen in den Stäben und Einheiten der Feldarmee. Einen Einführungskurs des FHD inspizierte er während eines ganzen Tages. In Hubers Augen war der FHD «eine grossartige, unentbehrliche Institution»: Neben rund 250 000 befohlenen männlichen HD gesellten sich rund 17 000 freiwillige FHD, und das, obwohl Frauen und Mädchen oft im zivilen Leben die im Militärdienst abwesenden Männer ersetzen mussten. Wie jede Institution hatte auch der FHD feste Regeln. Einmal musste da Hubers gesunder Menschenverstand ein-

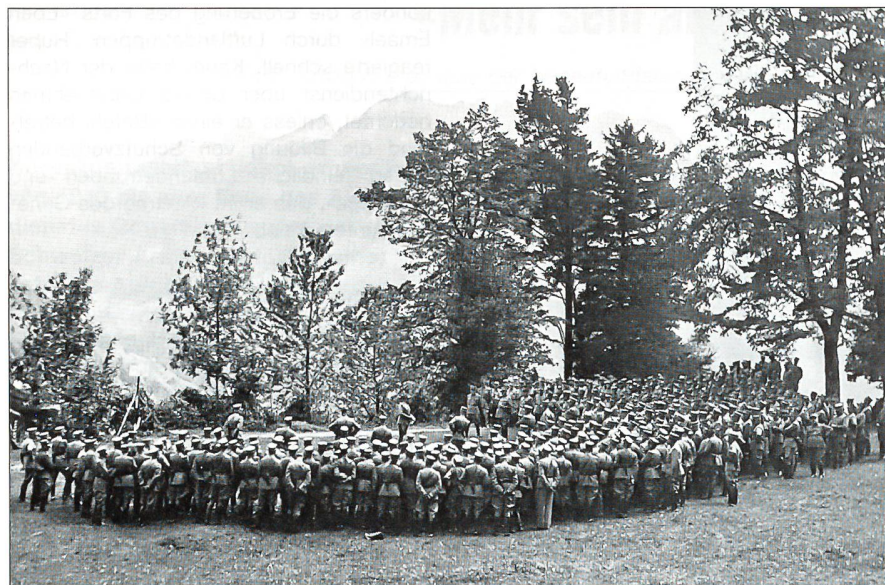


Musterung der Jugendlichen für den Dienst in der Zürcher Ortswehr (25. Mai 1940).

greifen. Ende 1944 erforderten die immer zahlreicheren Flüchtlingslager immer mehr weibliche Hilfskräfte. Viele Frauen waren zum Helfen bereit, aber nur in der Nähe ihres Wohnorts und nur für bestimmte Wochen oder Tage. Zu diesen Bedingungen lehnte der FHD die Aufnahme ab. Huber schrieb in einem Befehl: «Solche Frauen werden als Freiwillige in die Gattung Fürsorge-Hilfsdienst aufgenommen. Die Kantone respektieren die Bedingungen, unter denen sie sich melden. Es ist ihnen ein Dienstbüchlein und die eidgenössische Armbinde abzugeben.»

Ortswehren

Der Generalstabschef befasste sich eingehend mit den Ortswehren. Es ist offensichtlich, wie sehr ihm, dem Berufssoldaten, an diesen örtlichen Einsatzgruppen



Der General spricht zu den besammelten Offizieren.

von doch eher geringem Kampfwert gelegen hat. Die Gründung der Ortswehren in der zweiten Jahreshälfte 1940 folgte dem Grundsatz der «Mobilisierung auch der letzten Widerstandskräfte des Volkes». Die Angehörigen der Ortswehren waren Freiwillige. In den Gemeinden, in denen sie sich zum Dienst stellten, wurden sie auch eingesetzt. Es waren vorwiegend ausgebildete Soldaten und Jugendliche, im Sanitätsdienst auch Frauen. In einer Aufwaltung der Hilfsbereitschaft meldeten sich 120 000, und dieser Bestand nahm gegen Ende des Krieges nur wenig ab.

Weitere jugendliche Helfer

Bei den Ortswehren meldeten sich viele Jugendliche von 16 bis 20 Jahren, begeistert versuchten auch weitere, bei den Truppen der Feldarmee zu helfen, sei es als Meldefahrer oder Botengänger. Nach Hubers «Richtlinien für die Verwendung Jugendlicher in der Armee» trugen sie die «Eidgenössische Armeebinde», und ihr Mitmachen unterlag keinerlei bürokratischem Zwang.

Generalstabsoffiziere

Der Chef des Generalstabes der Armee ist Chef aller Generalstabsoffiziere, sowohl der im Armeestab als auch der in allen Grossverbänden eingeteilt. Aber nicht einmal die Generalstabsoffiziere denken daran, dass er damit an der Laufbahn, am Leben eines jeden Anteil nimmt. Huber war es mit dieser Aufgabe sehr ernst. Selbstverständlich besuchte und inspizierte er die Ausbildungskurse zum Generalstabsoffizier und der Generalstabsoffiziere. Er teilte die Offiziere den Grossen Verbänden zu und kümmerte sich sehr um ihre Rückversetzung zur Truppe. Generalstäbler sind

Offiziere, die sich besonders für Armeefragen interessieren und darüber hinaus während ihrer Ausbildung und Tätigkeit auch viel Geheimes erfahren. In einem Schreiben «an die neu ins Generalstabskorps versetzten Offiziere» wies Huber darauf hin: «Die Stellung der Generalstabsoffiziere in der Armee und ihre weitgehenden Kenntnisse unserer Kriegsvorbereitungen legen ihnen eine entschiedene Zurückhaltung auf in der öffentlichen Behandlung von Fragen, die die Landesverteidigung berühren.»

Instruktionsoffiziere

Huber wusste aus eigener Erfahrung, wie sehr Generalstabsausbildung und -tätigkeit die Instruktionen fördert. Aber nie hatte er die Absicht, sie deswegen gegenüber den Milizoffizieren zu bevorzugen. Das wurde an einer Konferenz mit den Korpskommandanten besonders deutlich. Der General schlug vor, die Dauer der Ausübung eines Kommandos zu begrenzen. Huber bekämpfte diesen Gedanken mit dem Einwand, über diese Dauer müsse nicht eine starre Regel, sondern die Eignung des Kommandanten entscheiden.

Strenge

Man erkennt aus den Akten, dass Huber ein strenger Chef war, der sich auch vor unbeliebten Anordnungen nicht scheute. Er gab Weisungen für den Dienstbetrieb heraus, die stets neuen Verhältnissen angepasst wurden. Da war kein Missbrauch von Motorfahrzeugen möglich. Das Personal arbeitete 49 Stunden in der Woche, die Verantwortlichen natürlich länger. Er wollte auch nicht, dass der Armeestab besser gestellt sei als die unteren Stufen, auch im Urlaubswesen nicht. Als der General den

Sonntagsurlaub der Truppe im Frühjahr 1943 aufhob, weil die Lage unsicher schien, befahl Huber dasselbe für das Hauptquartier. Als er erfuhr, dass deswegen viele unzufrieden waren, schrieb er jenen Offizieren, sarkastisch auf die Ruhe an Sonntagen anspielend: «Die meisten Offiziere haben neben laufenden kleinen Geschäften auch gelegentlich Probleme zu bearbeiten, an denen ungestört zu sitzen von Vorteil ist.»

Ende des Aktivdienstes

Am 13. August 1945, nach der Inspektion des Generalstabskurses II in Maiefeld und Rückkehr ins Hauptquartier, gab Huber seinen Armeepass ab. Am 16., in Gegenwart zahlreicher Mitarbeiter, übergab er die Geschäfte an seinen Nachfolger, Divisionär Louis de Montmollin. Am Abend des 20. August notierte er in sein Tagebuch: «Ende des Aktivdienstes.»

Einer, der ihm nahe stand, hat ihn folgendermassen charakterisiert: «Von Schweigern seines Schicksals erzählt die Kriegsgeschichte als den Grossen. Von Männern seiner Zurückhaltung als den eigentlichen Aktiven. Von Offizieren seiner Bescheidenheit als der – im soldatischen Sinn – eigentlich Glänzenden.»

Unser Land und Volk schuldet dieser starken Persönlichkeit noch heute Dank und Anerkennung.

Quelle: Karl J. Walde «Generalstabschef Jakob Huber, 1883–1953»

Die Schweizerinnen und Schweizer wollen!

«Die Schweizerinnen und Schweizer wollen eine moderne Armee und einen modernen Bevölkerungsschutz. Sie wollen Sicherheitsinstrumente, die in die Zukunft orientiert sind und die Reduitszenarien aus dem letzten Jahrhundert überwinden. Die Bürgerinnen und Bürger haben schliesslich ein Anrecht darauf, dass jeder Steuerfranken optimal eingesetzt wird.

Die Behauptung, die Schweiz wolle in die NATO, ist schon in früheren Abstimmungen entgegengehalten worden. Dies ist und bleibt eine Lüge, auch wenn sie sich hundertmal wiederholt.»

BR Samuel Schmid
Chef VBS

ASMZ

Aus dem Inhaltsverzeichnis der Mai-Nummer

- Rüstungsprogramm 2003
- ARMASUISSE – Neuausrichtung der Gruppe Rüstung
- Stellenwert der Erziehung in der Armee